

DER HÖHEPUNKT

Türme wollen, es liegt in ihrer Natur, herausragende Bauwerke sein. Meistens besteht zwischen dieser Zielsetzung und ihrem Inhalt kein direkter Zusammenhang. Im vorliegenden Fall ging es um eine Aktualisierung des Turm-Erlebnisses, welche nicht nur das Oben-Ankommen, sondern auch den Auf- und Abstieg umfasst.

Text: Manuel Pestalozzi | Fotos: Vito Stallone

Schnitt

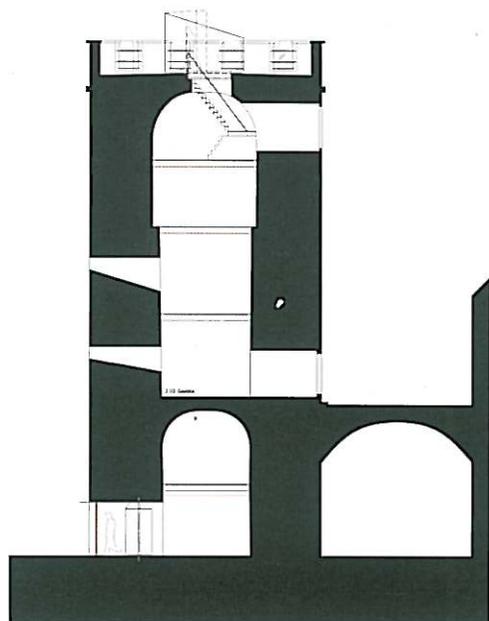
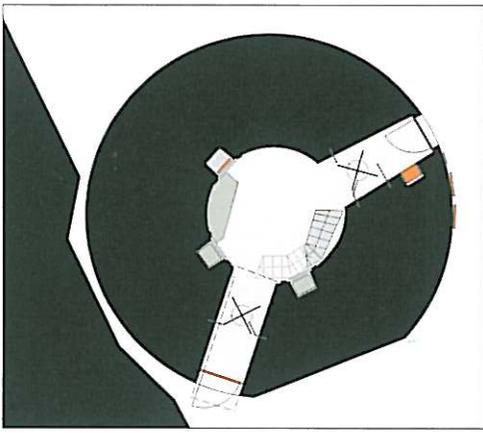
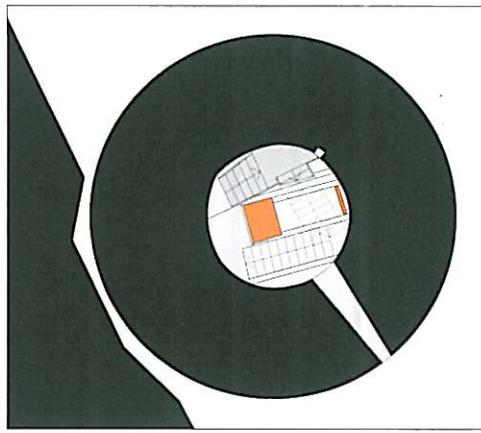




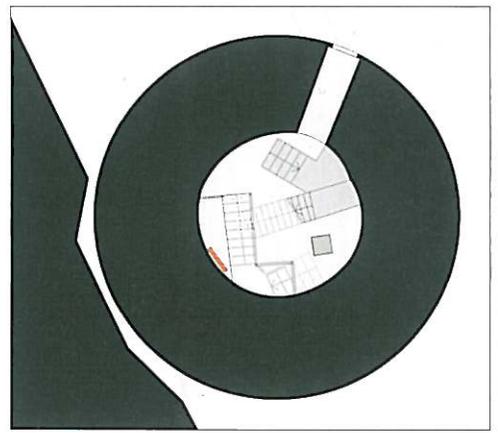
Foto: Manuel Pestalozzi



Erdgeschoss

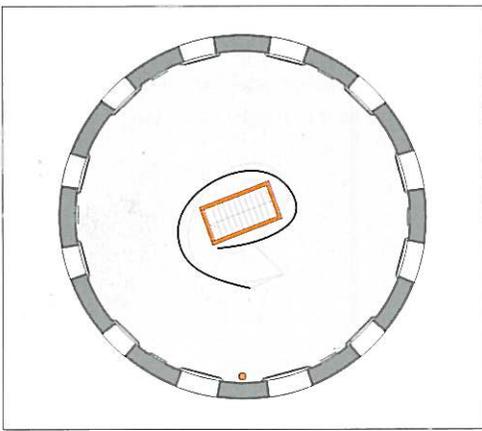


3. Obergeschoss

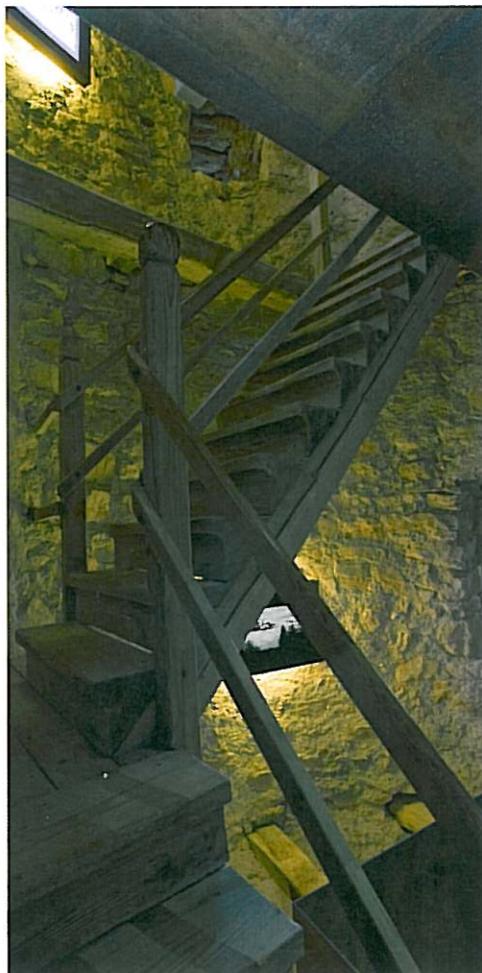
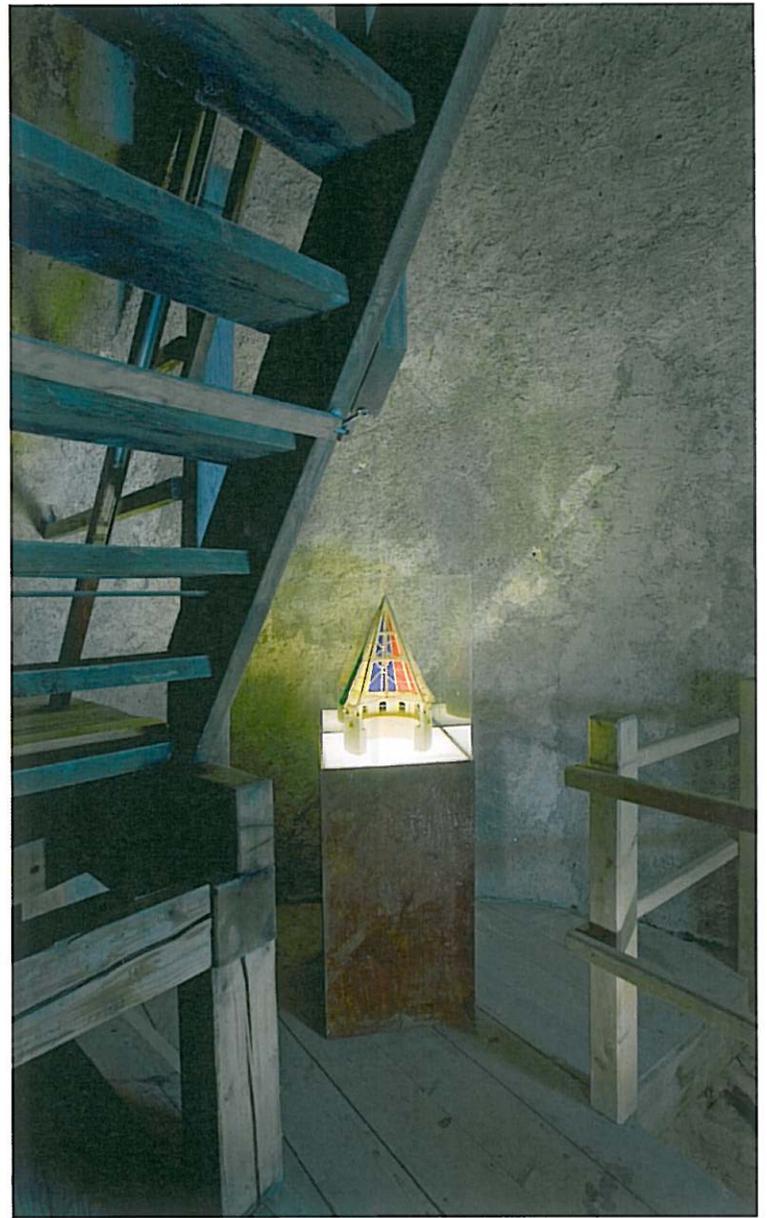


5. Obergeschoss

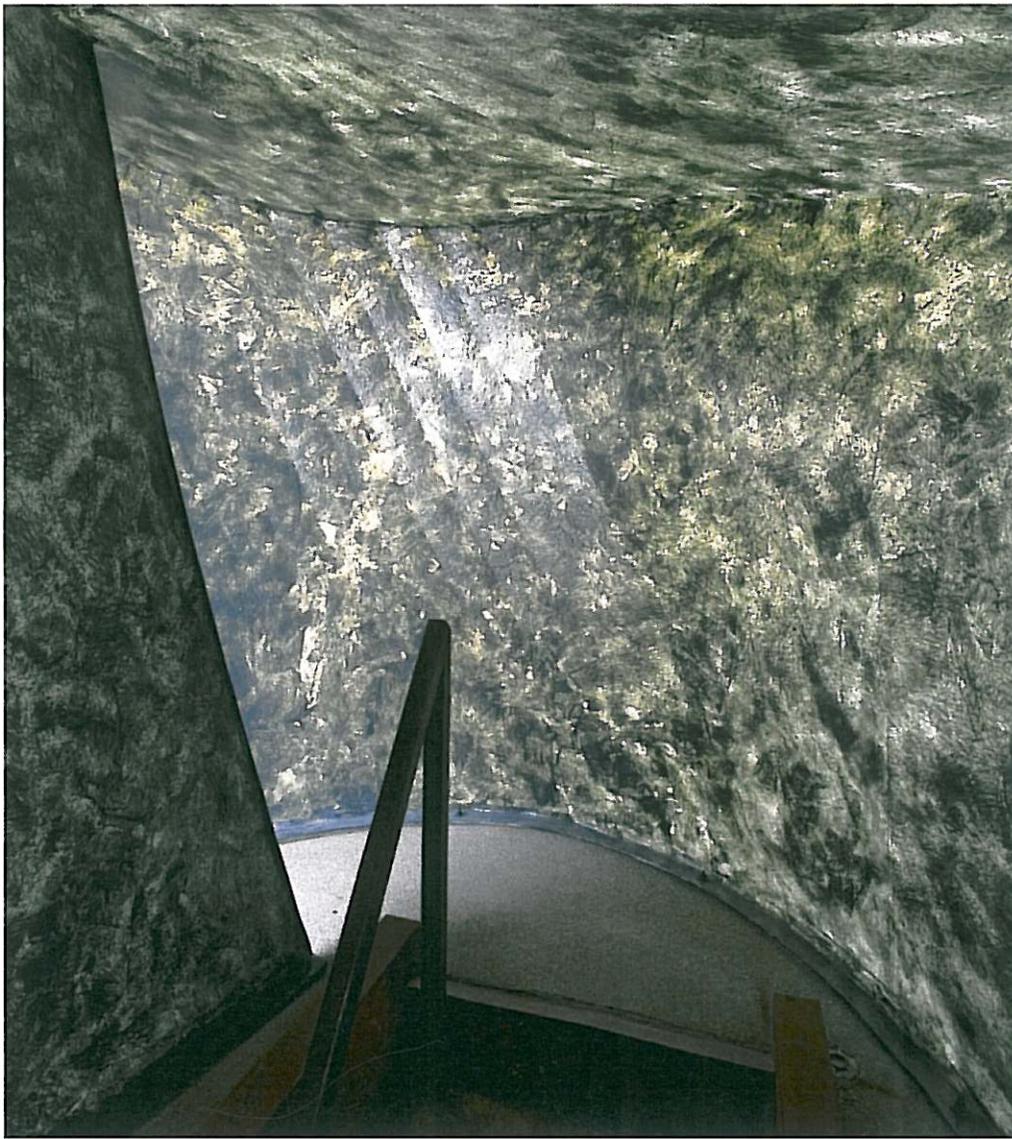




Dach



Einfachheit ist angesagt: Die Treppe steigt als lineare Raumskulptur in die Höhe, vorbei an «Lichtpunkten», welche Turm-Besteigerinnen und -Besteiger mit Informationen versorgen.



Bevor man das Panorama genießen kann, gilt es, einen lichtdurchlässigen Schutzbau zu durchschreiten, eine Zwischen- und Übergangszone mit szenografischen Qualitäten.

Herausragend ist in Regensburg nicht nur der Turm, sondern die ganze Stadt. Sie wurde im 13. Jahrhundert gegründet, auf einer Anhöhe am östlichen Ende der Lägern, einem Ausläufer der Jurakette. Regensburg ist eine der kleinsten Städte, die es gibt, aber alles, was eine Stadt ausmacht, ist da: das Tor, der Platz, das Schloss, die Kirche und die «urbane Dichte». Bis 1871 war Regensburg auch Bezirkshaupt- und somit Gerichtsstandort, eine Funktion, die nachher an das tiefer gelegene, viel grössere Dielsdorf abgegeben werden musste.

Wandel der Zeit

Aus der Gründungszeit stammt auch der am höchsten Punkt des Städtchens gelegene, massive Rundturm. Er hielt sowohl dem Grossbrand von 1540 wie auch den diversen Belagerungen und Verwüstungen im 15. Jahrhundert stand. Seine herausragenden Qualitäten setzten ihn besonders Gefahren aus: Nach heftigen Blitzeinschlägen wurde 1766 auf die Erneuerung des Turmhelms verzichtet.

Der Turm ist «echt»: Die ältesten Balken weisen das Fälldatum 1376 auf, die ältesten Trepenelemente sind bereits über 250 Jahre alt. Die letzten baulichen Eingriffe erfolgten vor unge-

fähr 120 Jahren, als das unmittelbar hinter dem Turm gelegene Schloss zu einem Kinderheim umgenutzt und der Turm selbst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Er dient seither als Touristenattraktion und Aussichtspunkt mit eindrucklichem Rundblick.

Diverser Unterhaltsbedarf war überfällig, löste in der Folge aber ein Projekt aus, welches, nebst der sanften Renovation, auch die bis anhin fehlenden Informationen über das Landstädtchen, den Turm als ältestes Bauwerk der Gemeinde, aber auch zur Geschichte der Stiftung Schloss Regensburg vermittelt.

Themenpark vertikal

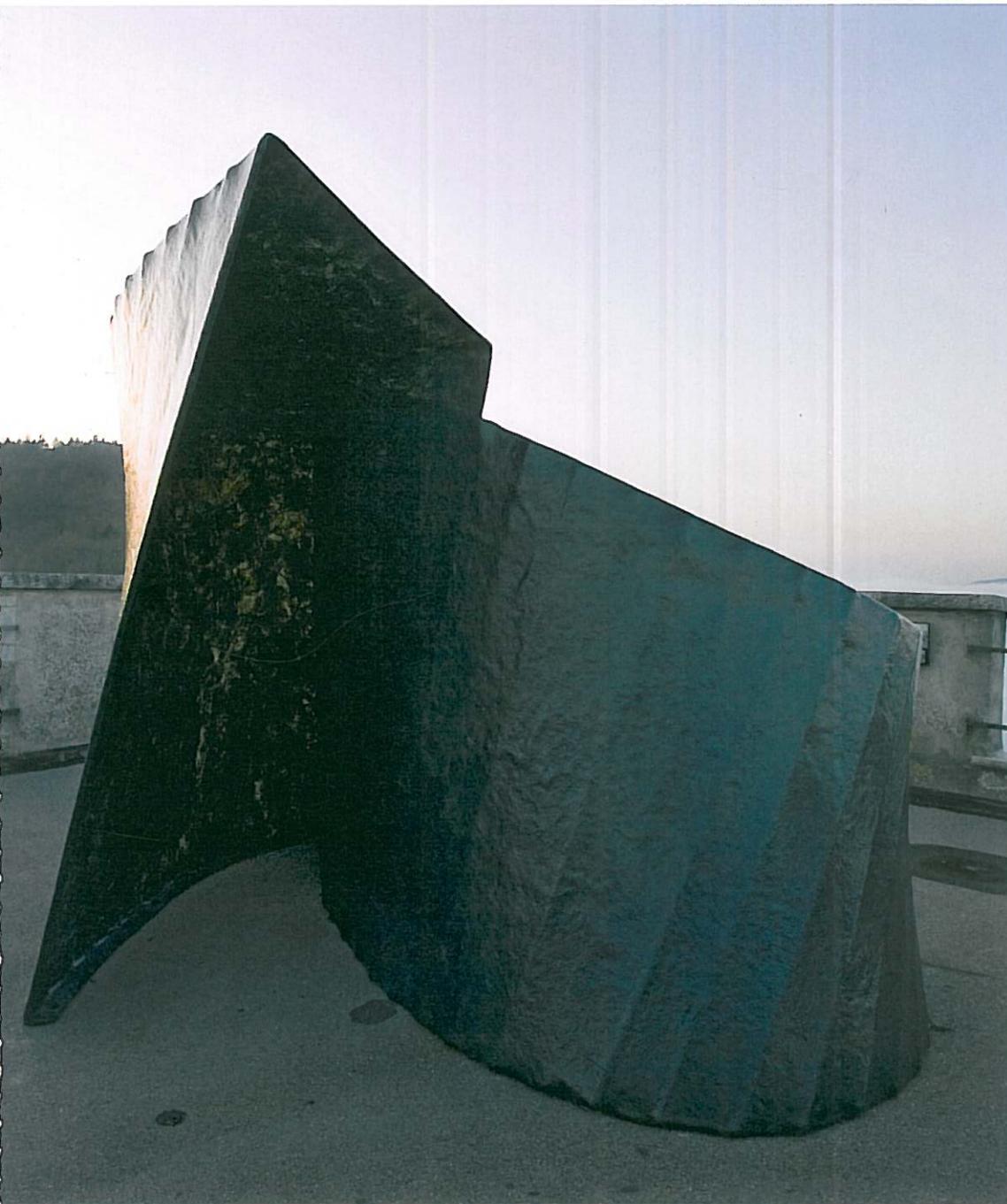
Infolge enger Platzverhältnisse im Turminnern wurden die Informationen auf das Wesentliche reduziert. Die Präsentation erfolgt durch einheitlich dimensionierte Paneele und mit Monitoren. Die sich nähernden Besucher werden mittels Aussentafeln über die Geschichte und die Ausstellung im Turm vororientiert.

Es musste auf die spezifischen Bedingungen im Bruchsteinbau mit seinen enorm dicken Mauern Rücksicht genommen werden: Von allem Anfang an war klar, dass aufgrund des Klimas im Turminnern Informationen und Bildmate-



rial auf Glas gedruckt und von hinten beleuchtet werden sollen.

Das Thema Kunstlicht spielte als Gestaltungsmittel eine enorm wichtige Rolle, da der Turm nur wenige, schlitzartige Öffnungen aufweist. Die Lichtplaner nutzten die Ausgangslage, indem sie die allgemeine Beleuchtung auf diese indirekten, das Ausstellungsgut hervorhebenden Lichtquellen beschränkten. Die Besucher bewegen sich somit von «Station zu Station» und brauchen sich in punkto Reizüberflutung keine Sorgen zu machen.



architektur technik meint

Auch bei historischen Bauwerken, die unter Denkmalschutz stehen, stellt sich über die Rolle des Zeitzeugen hinaus die Frage nach der Daseinsberechtigung. Ein Gebäude, das sich nicht nutzen lässt, ist früher oder später dem Zerfall geweiht. Dieser massiv gebaute Turm ohne richtige Fenster machte es den Verantwortlichen besonders schwierig. Kann er mehr als blosse «Staffage» fürs Stadtbild und den Aussichtspunkt auf dem Dach sein? Die Idee des vertikalen Museums beantwortet diese Frage mit einem deutlichen Ja. Über seine Erscheinung hinaus lässt er sich mit dem realisierten Konzept als Informationsträger nutzen, der historische Bauweisen spürbar macht und über die hinterleuchteten Stationen entlang des Aufstiegs noch einiges mehr zu erzählen hat – mit der gebotenen Diskretion. Denkmalpflegerischen Aspekten wurde Genüge getan: Der Turm wirkt in seiner Essenz nach wie vor authentisch. Dem darf man in diesem speziellen Fall auch ohne Bedenken die Behindertengerechtigkeit opfern.

Manuel Pestalozzi

Der Tatsache, dass der Turm sich selbst und seine Umgebung zum Thema macht, wurde dadurch Rechnung getragen, dass man den Zustand der Turminnenwände nach einer Reinigung unverändert belies. Die Wandoberflächen, aber auch die räumliche Qualität der einzelnen Geschosse sind unterschiedlich und kamen dem Konzept, pro Geschoss ein bestimmtes Thema zu dokumentieren, sehr entgegen. Sämtliche Einbauten, Absturzsicherungen, Vitrinen und Panels sind mit rohem Stahl schnörkellos und zeitgemäss konstruiert.

Die Eingriffe wurden mit grosser Zurückhaltung vorgenommen. Im Eingangsgeschoss verlegte man die den Personenfluss regulierenden bisherigen – auch schon historisch anmutenden – Drehkreuze in Wanddurchbrüche. Mit einem Bodenschlitz legte man die Felsschicht frei, auf welcher der Turm fundiert ist.

Die Obergeschosse zwei und drei verband man optisch, um den Eindruck der Treppenanlage und Balkenlagen ungeschmälert einwirken zu lassen. Jedes Geschoss ist einem separaten Thema gewidmet, wobei man sich mit dem Auf-



stieg chronologisch immer mehr der Gegenwart nähert.

Schneckenhaus

Die Zinne bietet dann eine Aussicht in die Neuzeit. Hier befindet sich auch die markanteste Intervention der Architekten. Sie stellten eine Fiberglas-«Schnecke» über den Treppenaufgang, sodass sich die Besucher über eine halbttransparente, in der Musterung an eine Felskaverne erinnernde Spirale dem Turninnern entwinden müssen. Damit wird die Aussicht gekonnt inszeniert, die Erwartungsfreude der Besucher gesteigert und der Lohn für den steilen Aufstieg gewissermassen sublimiert. Die zeitgemässe Interpretation des wettersiche-

ren Ausstiegs ergänzten die Architekten durch die Absturzsicherungen in Glas und den Orientierungstafeln der verschiedenen Ausblicke. ■

Bauherrschaft:

Stiftung Schloss Regensberg/ZH

Architektur:

L3P Architekten SIA FH AG, Regensberg,

Lichtplaner:

Vogt+Partner, Winterthur/ZH



Die Architekten

L3P Architekten AG FH SIA, das sind (v. l. n. r.) Rolf Lüthi, Carmen Schlatter, Boris Egli, Roman Baumgartner, Cyril Kunz, Monika Hofmann, Romana Duttweiler, Martin Reusser und Markus Müller. Martin Reusser, Markus Müller und Boris Egli sind Inhaber/ Partner des in Regensberg/ZH beheimateten Büros (www.l3p.ch). Entwickeln, entwerfen, modellieren, hinterfragen, verändern, detaillieren, verfeinern – diese Schritte begleiten L3P Architekten tagtäglich und sind die Basis und die Motivation ihres Schaffens. Zusammen mit ihren Auftraggebern oder als Totalunternehmer erarbeiten sie nachhaltige Konzepte und Gebäude. Dazu gehört auch der verantwortungsvolle Umgang der wertvollen Ressource Boden.

Jüngere Projekte:

- Mehrzweck-Zweifach-Sporthalle Eichli, Niederglatt/ZH, 2010
- Anbau Sporthalle Landheim, Brüttsellen/ZH, 2010
- Umnutzung ehemaliges Restaurant Metzgerhalle, Dielsdorf/ZH, 2010
- Aussenwohngruppe, Stiftung Schloss Regensberg, Dielsdorf/ZH, 2009